

Vom Nutzen und Nachteil, Auschwitz zu verstehen: Ein Sammelband zur Historisierung des Nationalsozialismus

**Die Schatten der Vergangenheit.
Impulse zur Historisierung
des Nationalsozialismus.**

*Herausgegeben von Uwe Backes,
Eckhard Jesse, Rainer Zitelmann.
Propyläen Verlag, Berlin 1990.
650 Seiten, 68 DM.*

Als die Herausgeber ihr Werk in Angriff nahmen, konnten sie nicht ahnen, wie sehr die Wirklichkeit ihre Absichten untermauern würde. Absichten, die der Untertitel bezeichnet und die der Inhalt in vielfältiger Weise erfüllt. Gefordert wird jener kalte Blick, der in vielen Einzelstücken, die NS-Zeit betreffend, längst geübt, in der Gesamtschau aber immer noch vermieden wird. Wie lange noch? Daß mit dem Vollzug der Einheit Deutschlands die Nachkriegszeit zu Ende gegangen ist, haben die Mächtigen dieser Welt versichert. Wie sollten die Deutschen anders empfinden? Die Teilung war aus dem Krieg erwachsen und der Krieg aus der Herrschaft Hitlers. Sie wird jetzt, da die Teilung aufgehoben ist, Geschichte, und die „Historisierung des Nationalsozialismus“ kommt an ihr Ende. Gefordert hatte sie Martin Broszat, dessen Andenken der Band gewidmet ist, schon zu Beginn der achtziger Jahre, und er hatte damals auch schon die sprachliche Form vieler distanzloser Darstellungen über jene Epoche kritisiert. Das Votum von Martin Broszat war Zeichen, daß die Historisierung bereits eingesetzt hatte, und der sogenannte Historikerstreit, von dem mannigfach die Rede ist in diesem Band, spiegelte auch nur jenen Prozeß wider, der nicht anders denn voller Widersprüche sein konnte.

Die Historisierung war in der unmittelbaren Zeit danach und ist für die Überlebenden bis heute nicht zu leisten; jüdische Nachlebende werden es immer ablehnen, den Nationalsozialismus zu „historisieren“. Es war kein Einfall Golo

Manns, Hitler zur Unperson zu machen und ihm den Namen zu verweigern. „H.“ war und blieb er für alle, die ihn erlebt und ihm widerstanden hatten. Das Diktum Dolf Sternbergers, daß allein der Versuch, Auschwitz zu verstehen, in „virtuelle Mitschuld“ ausarte und es hier nichts zu verstehen gebe, kam einem Leitmotiv in der Behandlung des Nationalsozialismus gleich. Es war geboren nicht aus mangelnder Wissenschaftlichkeit, sondern aus zu großer Nähe, zeitlicher und emotionaler. Einer Nähe, die es den Deutschen zunächst einmal geraten sein ließ, sich möglichst wenig umzudrehen. Erst seit eine neue Generation herangewachsen war und die Bundesrepublik selbst Geschichte wurde, begann der Faktor Zeit auch zugunsten der Historisierung des Dritten Reichs zu wirken.

Ohne sie sei wissenschaftlichen Ansprüchen nicht Genüge zu tun, schreiben die Herausgeber in ihrer lehrreichen Einleitung. Gewiß, aber verordnen ließ sie sich nicht, und es geht auch nicht nur um die Ansprüche der Wissenschaft, die im Falle der Geschichtswissenschaft so eindeutig nicht zu bestimmen und von Politik und Zukunft nicht zu trennen ist; auch darüber war im Historikerstreit einiges zu lernen gewesen. Aber vielleicht dient die Wissenschaft auch nur als Schutzschild, um auf die ernstesten Fragen, die in jenem Streit zugeschüttet worden waren, endlich erste Antworten versuchen zu können. Eine davon, vielleicht die mit der größten Tragweite, steckt in Rainer Zitelmans Beitrag über „Nationalsozialismus und Antikommunismus“.

Neuanfang ohne Tabus

Ernst Nolte legte in seinem Werk „Der europäische Bürgerkrieg“ ausführlich dar, was er in einem – den Historikerstreit nährenden – Zeitungsartikel kondensiert hatte und was er in dem vorliegenden Buch noch einmal und mit neuen Erklärungsmustern wiederholt. Die These: Der Nationalsozialismus sei eine Reaktion des Bürgertums auf die Bedrohung durch den Bolschewismus. Schon in seinem ersten Werk „Der Faschismus in seiner Epoche“, 1963 erschienen und von mehr als einer Seite gerühmt, hatte er den faschistischen Bewegungen eine gemeinsame Ideologie unterlegt und darin den „Antimarkxismus“ als konstitutives Element ausmacht.

Zitelmann verfolgt in seinem Beitrag das sich zuspitzende und von einem Kausalnexus zunehmend faszinierte Denken Noltés bis hin zum „Europäischen Bürgerkrieg“ und bis – in der Einleitung – Hitlers „von Furcht und Haß erfüllte Beziehung zum Kommunismus“ als „die bewegende Mitte“ seiner Empfindungen bezeichnet wird; diese Empfindungen nennt Nolte folgerichtig „nicht nur verstehbar, sondern auch großenteils verständlich und bis zu einem bestimmten Punkt sogar gerechtfertigt“.

Zitelmann geht nun seinerseits den Beziehungen zwischen Nationalsozialismus und Kommunismus nach und kommt zu dem Ergebnis, daß die Furcht vor der kommunistischen Revolutionsdrohung von Nolte sehr hervorgehoben werde und weder für Hitler noch für die anderen NS-Führer eine entscheidende Rolle gespielt habe. Die Geschichte auch des

20. Jahrhunderts, so möchte man resümierend hinzufügen, kennt keine Kausalzusammenhänge, wohl aber unendlich viele Wechselbeziehungen und Doppeldeutigkeiten.

Andere Beiträge machen endlich einmal deutlich, wie sehr die Geschichtsschreibung in Versuchung ist zu trennen, was das Leben zusammenführt und durcheinanderschüttelt, oft in ein und derselben Person, und was den Quellen nicht immer zu entnehmen ist. Nicht immer lassen sich die Dinge so leicht fassen wie im Falle Ernst von Weizsäckers, dem Daniel Koerfer eine biographische Studie widmet. Er kehrt das Sowohl-als-auch deutlich hervor und stellt es zu Recht als beispielhaft für die Verstrickungsmechanismen des Dritten Reiches hin.

Eine unorthodoxe Sichtweise ist das Kennzeichen (fast) aller in diesem Band versammelten 24 Beiträge, die ein weites thematisches Spektrum umfassen und in drei Abschnitte gegliedert sind: Orientierungsversuche; ausgewählte Sachthemen zum Nationalsozialismus, darunter zwei spannende Untersuchungen zum Verhalten der Arbeiterschaft und eine Analyse zum Kriegsausbruch, die zugleich ein Widerspruch gegen den Begriff von der „Entfesselung“ des Krieges ist; schließlich Vergangenheitsbewältigung mit zwei als „historisch-kritisch“ ausgezeichneten, tatsächlichen aktuell-politischen „Anmerkungen“ zum „Antifaschismus“. Herbert Ammon, der der parteiunabhängigen Nationallinken zuzurechnen ist, weist richtig nach, wie in der Studentenbewegung der „Antifaschismus“ mit einem negativen Nationalbewußtsein ineins geflossen ist.

Kurzum, der Band erhellt die nationalsozialistische Epoche und regt aufs neue an, über den rechten Umgang mit ihr nachzudenken. Denn ihre Einordnung in die deutsche Geschichte und ihre Sicht in der Gegenwart bleiben ein politisches Thema – auch nach vollzogener Historisierung. **Brigitte Seebacher-Brandt**